

der Treuhandanstalt saß, der jetzt, nach meinen Informationen, wieder Personalleiter in der Bodenverwaltungs- und -verwertungsgesellschaft der Treuhandanstalt ist, wo neben ihm viele andere Genossen sich zusammengefunden haben.

Im Prinzip ist es auch das, was bei den Leuten heute dazu führt, daß sie keine Eingaben mehr beim Arbeitsamt machen, weil sie sagen: „Es tut sich ja doch nichts, wo ist denn jemand, wo ich mich hinwenden kann, wen kann ich gewinnen, wer ist Lobby für uns?“. Ich höre zwar immer gerade von westdeutschen Politikern, die recht weit in Bonn sitzen und scheinbar mit dem Problem nicht so vertraut sind, man solle doch endlich mit dieser Diskussion aufhören und die Ausgrenzung soll endlich aufhören. Ich frage mich bloß, wo werden diese Leute ausgegrenzt. Sie sind an den Schaltstellen, sie sitzen in den Betrieben an verantwortlichen Positionen, vielleicht werden sie im politischen Leben etwas ausgegrenzt. Aber über die wirtschaftliche Macht kann man da ja auch wieder etwas dran drehen. So richtig kann ich diesem allgemeinen Vorwurf, der hier immer so unterschwellig kommt, einfach nicht folgen. Es werden eher die anderen ausgegrenzt, die sowieso schon keine Chance hatten, die jetzt wieder keine Chance kriegen, weil sie keine Sprachrohre haben, keine Lobby, keine Interessenten. Und insofern finde ich es eben gut, daß heute in der Enquete-Kommission so ausgiebig über dieses Thema referiert worden ist und auch diese Dinge noch einmal aufgeköcht werden, denn eigentlich haben wir ja alle schon resigniert. Wir haben ja schon aufgegeben. Ich merke es an uns selbst, wir sind ja mit so viel Vehemenz an diese Dinge herangegangen, und wir sagen jetzt „wozu?“. Wir können es nicht ändern, man muß mit den Dingen so leben, und das finde ich eigentlich sehr traurig. Denn wir waren ja angetreten im Herbst 1989, daß wir etwas verändern wollten, und im Prinzip haben wir alles in den Betrieben so behalten. Und diese Resignation, die sich überall abspielt, ist eigentlich auch dem geschuldet, daß man ja gar nicht erlebt, wie sich Demokratie in den Betrieben abspielt, das ist ja eigentlich unsere Erlebniswelt. Es sind die alten Strukturen, die das Sagen haben, und ich muß sagen, ich bin heute früh etwas schockiert worden, was hier im FOCUS über mich geschrieben wird. Wenn ich morgen in den Betrieb komme, weiß ich nicht, was da wieder losgeht. Wir sind hier wie konspirativ und versuchen, unsere Dinge zu machen. Wir haben keinen Schutz. Und man findet, wenn man Leute los sein will, die Möglichkeit, dann wird Ihnen fachliches Versagen oder was weiß ich, Störung des Betriebsfriedens oder was weiß ich, was man ihnen anhängt, vorgeworfen. Jedenfalls finde ich es notwendig, daß man sich diesen Fragen offen stellt. Man muß darüber reden und das auch in die Öffentlichkeit bringen. Es ist zwar schön, daß hier so viele Leute sind, aber es verlassen die Fragen der Belastung und diese Dinge eigentlich diesen Raum nicht. Es ist auch ein Problem, daß moderne Unternehmen, die ja soviel von Unternehmensphilosophie und von Firmenethos und weiß ich wovon reden,

sich hochbezahlte Stasileute als Berater oder Mitarbeiter leisten können. Ich kann das alles einfach nicht mit nachvollziehen.

Ich will jetzt hier aufhören, aber sagen, stellen Sie sich vor, wenn das Wahljahr 1994 kommt, was da passiert. Ich denke mir, daß da einige mit bestimmten und gezielten Indiskretionen an die Öffentlichkeit gehen und daß dieser Wahlkampf eine Schlammschlacht wird, wenn nicht sauber aufgearbeitet und offen über die Dinge geredet wird, ohne Ansehen der Personen, ohne Ansehen der Parteien. Da habe ich ganz große Befürchtungen, daß sich da etwas abspielen wird.

Eine Bitte habe ich noch: Was uns in diesem ganzen Prozeß auch sehr, sehr traurig stimmt, ist, daß gerade westdeutsche Personalleiter mit Klischees hier auftauchen und Personalpolitik machen, indem sie sagen, wer nicht in der SED war, der hatte natürlich kein Karrierebewußtsein. Und wer nicht in der SED war, dem fehlt natürlich auch Loyalität gegenüber dem Arbeitgeber. Ich finde, das ist ja der Zynismus in Hochpotenz, das kann ja wohl nicht wahr sein. Aber nach diesen Kriterien wird dort in den Personalabteilungen Personalpolitik gemacht und ich finde, das ist ganz schlimm. Es entwertet Lebenshaltungen, das ist eine ganz schlimme Situation. Wenn jemand glaubt, das ist vielleicht aus der Luft gegriffen – ich könnte den Namen nennen. Der hat sich beworben und unter der Hand – man hat es ihm nicht offiziell gesagt – wurde ihm das als Grund dafür, daß er nicht genommen wird, gesagt. Ich denke, er hat kein Interesse, das zu erfinden, sondern es ist so. Ich muß sagen, die Erlebniswelt, die wir so haben, und da können viele anders reden, ist nicht so, wie sich manche das wünschen und sicherlich schönreden möchten. Es ist etwas anders. Schönen Dank.

Gesprächsleiterin Maria Michalk (CDU/CSU): Herzlichen Dank, Frau Jeske, für Ihr engagiertes Vortragen, und ich denke schon – das ist auch eine Hoffnung von mir –, daß es heute ein Signal nach außen gibt. Daß uns das Thema „alte Seilschaften“ sehr beschäftigt, sollte eben nicht nur in diesem Raum bleiben, das ist ja auch Sinn und Zweck der heutigen Veranstaltung. Jetzt will ich das Wort weitergeben an Frau Sybille Tonndorf-Ehrke.

Sybille Tonndorf-Ehrke: Verehrte Frau Michalk, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich zuerst für Ihre Einladung zur heutigen Anhörung vor der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages bedanken. Sie haben mir die Gelegenheit eingeräumt, stellvertretend für alle, die in gleicher oder ähnlicher Situation sind, zu sprechen. Seit 1.6.1991 bin ich Mitarbeiterin der Bundesanstalt für Arbeit, versee meinen Dienst im Arbeitsamt IX Berlin, z.Zt. abgeordnet zum Arbeitsamt VII. Daher möchte ich über meine Erfahrungen mit Führungskräften und Mitarbeitern, die ich in dieser Zeit gesammelt habe, berichten. In den ersten Monaten des Jahres 1990 wurden die heutigen Arbeitsämter der neuen Bundesländer unter dem Druck der schnell wachsenden Arbeitslosigkeit geschaffen. Diese war mit der Wende durch